

- Mindestens jede zehnte Frau erlebt Gewalt in der Beziehung Seite 112
- Den Lernort Familie nützen Seite 114

## Warum in einer Marktwirtschaft die Geburtenraten nicht steigen



Aus dem Seminar der Europäischen Beobachtungsstelle am ÖIF

Auf der Tagung der Europäischen Beobachtungsstelle zur sozialen Situation, Demographie und Familie am ÖIF mit dem Thema "Sinkende Geburtenrate, Familienstrukturen und politische Reaktionen" sprach der australische Wissenschaftler Peter McDonald über den Zusammenhang zwischen Geburtenrate und Marktwirtschaft. Er ist davon überzeugt, dass Einzelpersonen in der Marktwirtschaft versuchen sollten, absatzfähige Qualifikationen, Arbeits Erfahrungen und einen marktgängigen Ruf zu erwerben. Gleichzeitig müssen sie als persönliches Sicherheitsnetz Ersparnisse bzw. Vermögen ansammeln. Außerdem müssen sie sowohl zeitlich als auch örtlich flexibel sein, sodass sie auf Chancen sofort reagieren können. Die das Risiko vermeidende Einzelperson wäre in einer Welt, in der die Marktproduktion belohnt wird, schlecht beraten, Zeit oder Geld in die soziale Reproduktion zu investieren. Zur sozialen Reproduktion gehört Altruismus, d. h. Zeit und Geld für Andere oder die Gesellschaft insgesamt. Für ein das Risiko scheuendes Individuum in einer freien Marktwirtschaft grenzt Altruismus an Tollkühnheit. Die Familie ist das Zentrum der

sozialen Reproduktion, jener Ort, wo Altruismus im Überfluss vorhanden ist. Es gibt Menschen und Politiker, die glauben, dass die öffentliche Welt der Marktwirtschaft und die private Welt der Familie zwei getrennte Bereiche sind; dass ein Mensch beruflich ausgesprochen wettbewerbsfähig, individualistisch und risikobewusst ist, aber privat aufopfernd, altruistisch und risikofreudig für die Familie lebt. Die einzige Erklärung für eine sich so widersprechende Logik ist, dass diese Leute noch immer an die geteilten Rollen von Mann und Frau glauben. Die Marktproduktion fällt dabei in den Verantwortungsbereich der Männer und die soziale Reproduktion in den Verantwortungsbereich der Frauen. Ein berufstätiger Mann mit Familie kann flexibel auf die Bedürfnisse der marktwirtschaftlichen Produktion eingehen, wenn er zu Hause eine Frau hat, die sich um die soziale Reproduktion kümmert.

Peter McDonald zusammenfassend: "Eine Verstärkung des Familienerhaltermodells löst daher nicht das Dilemma, wie man die soziale Reproduktion in Verbindung mit einer marktwirtschaftlichen Produktion aufrechterhalten kann."

Fortsetzung

**Studie**

Warum in einer Marktwirtschaft die Geburtenraten nicht steigen

Die soziale Reproduktion beruht darauf, dass die nächste Generation geboren, aufgezogen und sozialisiert wird. Das Versagen des heutigen Sozial- und Wirtschaftssystems zeigt sich vor allem darin, dass wir diese Grundlage nicht mehr gewährleisten können. In den letzten 20 Jahren haben fast alle Industriestaaten Geburtenraten unter dem Bestanderhaltungsniveau gehabt. Was ist das für eine Gesellschaft, die nicht reproduktionsfähig ist? Die Antwort lautet: Es ist die marktwirtschaftlich orientierte Gesellschaft.

Der Markt hat an diesem Thema kein Interesse, denn der Markt denkt nur kurzfristig. Firmen und Staaten sind in dieser kurzfristigen Perspektive gefangen, und das aus gutem Grund, denn sie werden für jedes kurzfristige Versagen sofort von den Finanzmärkten bestraft. Ist aber das Hauptaugenmerk erst einmal auf den kurzfristigen Zeithorizont gerichtet, werden langfristige Investitionen von der Tagesordnung gestrichen, bei Firmen wie bei Regierungen. Reagiert hingegen der Markt auf einen durch geburtenschwache Jahrgänge hervorgerufenen Arbeitskräftemangel, so wird eine höhere Geburtenrate erst in etwa 20 bis 25 Jahren arbeitsmarktwirksam. Das heißt, die Zeitspanne, bis Veränderungen spürbar werden, dauert womöglich sehr lange, und in der Zwischenzeit können beträchtliche demographische Probleme auftreten. Die Bevölkerungspolitik arbeitet mit langfristigen Perspektiven. Es gibt keine Anzeichen dafür, dass der Marktmechanismus diese Situation in Japan oder Europa korrigiert. Das genaue Gegenteil scheint der Fall zu sein. Der Markt produziert weiterhin wenig risikofreudige

Arbeitnehmer, für die Kinder ein beträchtliches Risiko darstellen.

Das heißt, selbst wenn der Markt hervorragende Ergebnisse aufweist, wie etwa sinkende Arbeitslosigkeit und steigendes Realeinkommen, wirkt sich dies nicht unbedingt fertilitätsstimulierend aus. Der Grund dafür ist, dass Fertilitätsentscheidungen in der Marktwirtschaft mehr mit relativem als mit absolutem Wohlstand zu tun haben. Egal wie erfolgreich der Markt ist, wird er unter den in den meisten Ländern herrschenden Gegebenheiten immer kinderlose Menschen bevorzugen und Familien benachteiligen. Der Einbruch in den Geburtenraten in den meisten Industriestaaten stellt eindrucksvoll unter Beweis, dass der marktwirtschaftliche Ansatz die soziale Reproduktion nicht fördert. Deshalb wird jetzt nach einem neuen Gesellschaftsvertrag gerufen, der einerseits den Markt weiter gewähren lässt, aber gleichzeitig dafür sorgt, dass die soziale Reproduktion gerecht belohnt wird. Dies ist ein starkes Bekenntnis dazu, dass erstens Kinder ein soziales Gut und nicht bloß ein privat gewähltes Vergnügen sind, und zweitens die Gleichstellung von Frau und Mann und nicht das Familien-erhaltermodell die Basis für eine moderne Familienpolitik sind.

**Info:**

Aus: Christos Bagavos, Claude Martin: Sinkende Geburtenraten, Familienstrukturen und politische Reaktionen. Synthesebericht der Jahrestagung 2000. ÖIF-Materialiensammlung Heft 10, Wien 2001.

Kontakt: Peter McDonald, Australian National University, Demography Program, RISS, AUS - Canberra, ACT, 0200 Australia.  
Tel.: +61/2/6249-2129  
Fax: +61/2/6249-3031  
E-Mail: peter.mcdonald@anu.edu.au



## Studie

# Mindestens jede zehnte Frau erlebt Gewalt in der Beziehung



## Frauen im Gewaltbericht 2001

Der vom Österreichischen Institut für Familienforschung (ÖIF), vom Verein Autonome Österreichische Frauenhäuser und vom Kinderschutzzentrum Wien erstellte Gewaltbericht 2001 ist eine Aufarbeitung der aktuellen Kenntnisse der Wissenschaft. Er widmet im Rahmen der Untersuchung von Gewalt in der Familie auch der Gewalt gegen Frauen breiten Raum.

Neben der theoretischen Auseinandersetzung mit den Ursachen der Gewalt von Männern gegen Frauen - hier spielt, so die WissenschaftlerInnen, die Macht- und Kontrollerhaltung eine zentrale Rolle - präsentiert der Gewaltbericht zahlreiche empirische Befunde:

- Viele Forschungsergebnisse deuten darauf hin, dass ein eindeutiger Zusammenhang zwischen erlebter bzw. beobachteter Gewalt in der Kindheit und späterer Gewaltausübung besteht. Befragungen von Frauen in Frauenhäusern belegen eine hohe Rate von Gewalt über Generationen hinweg in den Familien der Gewalttäter. Diese bewegt sich zwischen 42 und 81 Prozent.

- Bezüglich der Rolle von Alkohol im Zusammenhang mit Gewalt gegen Frauen in Familien gibt es unterschiedliche Forschungsergebnisse: Aus repräsentativen Untersuchungen zur Frauenmisshandlung geht hervor, dass der Konsum von Alkohol in ca. 15 Prozent der Fälle Einfluss auf die Gewalthandlungen hatte. Obwohl ein Zusammenhang zwischen Alkoholmissbrauch und Frauenmisshandlung besteht, ist Alkohol nicht die Ursache von Gewalt, wohl aber ein Auslöser bzw. Risikofaktor.

- Untersuchungen zeigen ferner, dass eine Schwangerschaft die Frau keineswegs vor Gewalt schützt.

Die für Österreich zur Verfügung stehenden Daten zum Thema Gewalt gegen Frauen ergeben folgendes Bild:

- Nach Dunkelzifferschätzungen ist jede fünfte bis zehnte in einer Beziehung lebende Frau von Gewalt betroffen.

- Zwei Drittel aller Morde werden im



Fortsetzung

**Studie**

Mindestens jede zehnte Frau erlebt Gewalt in der Beziehung

Familienkreis begangen. In 90 Prozent der Mordfälle sind Frauen und Kinder die Opfer.

- Nach Schätzungen von Polizeijuristen werden in Österreich jährlich etwa zwischen 150.000 und 300.000 Frauen misshandelt.

- Im Jahr 2000 haben 1.224 Frauen und 1.214 Kinder in 18 österreichischen Frauenhäusern Zuflucht gefunden. Insgesamt wurden 110.002 Übernachtungen gezählt.

Gewalt gegen Frauen, das zeigt der Gewaltbericht, wurde in den letzten Jahren von der Wissenschaft vor allem in zwei Bereiche "eingeteilt": in Misshandlung und Vergewaltigung. Körperliche Misshandlungen wurden rascher als gesellschaftliches Problem "anerkannt" als Vergewaltigungen. Noch bis 1989 gab es im österreichischen Strafgesetzbuch das Delikt Vergewaltigung der Ehefrau oder Lebensgefährtin nicht. Die größte Gefahr, vom Partner vergewaltigt zu werden, besteht für Frauen in der Zeit der Trennung oder Scheidung. Gesicherte Zahlen über das Ausmaß sexueller Gewalt in Partnerschaften gibt es nicht.

Der Gewaltbericht hält fest, dass es in Österreich in den vergangenen zehn Jahren eine Reihe von Anstrengungen im Bereich der Prävention von Gewalt gegen Frauen durch Schulungen und Fortbildungen gegeben hat und gibt. Deutlich intensiviert haben sich in den vergangenen zehn Jahren die staatlichen Initiativen (z.B. Plattform

gegen die Gewalt in der Familie). Auf rechtlicher Ebene gilt das 1997 beschlossene Bundesgesetz zum Schutz vor Gewalt in der Familie mit Wegweiserecht, Betretungsverbot und Verbesserungen bei der (gerichtlichen) einstweiligen Verfügung als tiefgreifende Neuerung.

**Info:**

Aus: Gewalt in der Familie - Gewaltbericht 2001. Von der Enttabuisierung zur Professionalisierung. BMSG 2001.

Kontakt: Brigitte Cizek, Österreichisches Institut für Familienforschung (ÖIF), Gonzagagasse 19/8, A-1010 Wien.

Tel.: +43/1/5351454-18

Fax: +43/1/5351455

E-Mail: [brigitte.cizek@oif.ac.at](mailto:brigitte.cizek@oif.ac.at)

## Den Lernort Familie nützen



### Familienkompetenzen besser nützen

Anfang September 2000 stellten die Katholische Arbeitnehmer Bewegung (KAB) Süddeutschland und das Deutsche Jugendinstitut (DJI) in Brüssel ihr Projekt Familienkompetenzen als Potential einer innovativen Personalentwicklung der europäischen Fachöffentlichkeit vor. Zielsetzung der Initiative ist es, Unternehmen und Personalisten auf die berufliche Relevanz der in der Familienarbeit erworbenen Kompetenzen aufmerksam zu machen. Denn in einer Arbeitswelt, in der technisch-fachliche Qualifikationen extrem rasch veralten, gewinnen überfachliche und soziale Kompetenzen immer mehr an Bedeutung.

Mit dem Projekt "Familienkompetenzen als Potential einer innovativen Personalentwicklung" soll nun einer der entscheidenden, aber von den Unternehmen ungenutzten ‚informellen‘ Lernorte für diese Fähigkeiten aus seinem Schattendasein geholt werden - die Familie. "Unternehmen, die Familientätigkeit als Ort der Kompetenzentwicklung nicht wahrnehmen, berauben sich damit eines Potentials notwendiger Fähigkeiten", stellen die Initiatoren des Projekts fest. Damit es den Arbeitgebern möglich wird, den "Lernort" Familie zu erschließen und dies in der personalpolitischen Praxis umzusetzen, sind freilich klare und transparente Instrumente zur Erfassung und Bewertung von Familienkompetenzen notwendig. Sie zu entwickeln ist das Kernstück des Familienkompetenzen-Projekts

von KAB und DJI, das gemeinsam mit Partnern aus den Niederlanden (De Jong & Van Doorne-Huiskes en Partners) und Großbritannien (Fair Play Consortium) gestartet wurde.

In einem ersten Schritt steht eine Erhebung unter privaten und öffentlichen Arbeitgebern auf dem Programm: Wie verändern sich die Anforderungen an die Kompetenzen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter konkret? Wie werden außerbetrieblich erworbene Kompetenzen berücksichtigt? Werden die in der Familienarbeit erworbenen Kompetenzen berücksichtigt? In einem zweiten Schritt geht es darum, nicht nur den Betrieben, sondern auch den Eltern bzw. Müttern die Bedeutung ihrer Familienkompetenzen klar zu machen. Ein Qualifikationshandbuch zur Bilanzierung persönlicher Kompetenzen - besonders wichtig beim Wiedereinstieg nach der Kinderpause - und ein Vergleich der nachgefragten mit den angebotenen Kompetenzen sollen den "Markt" für Familienkompetenzen transparent machen. Drittens soll eine Präsentationsmappe für Betriebe deren Wahrnehmung für Kompetenzen, die in der Familienarbeit gewonnen wurden, schärfen.



#### Info:

Info: dji - Deutsches Jugendinstitut e.V.  
 Nockherstraße 2, D-81541 München  
 Tel.: +49 89 62306-248  
 Fax: +49 89 62306-162  
 Wolfgang Erler, Christine Nusschart  
 Publikation: Familienkompetenzen als Potential einer innovativen Personalentwicklung. Trends in Deutschland und in Europa.